

Inken Weiand | Tanja Husmann (Illustr.)

Simon und der König im Stall

24 Geschichten für den Advent



SCM

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 • 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Illustration: Tanja Husmann | Satz: Ole Husmann | Freiburg
Gestaltung: www.dekoartistda.de
Druck und Bindung: Leo Paper Products
ISBN 978-3-417-26410-4
Bestell-Nr. 226.410





24 Geschichten für den Advent

1. Dezember	6
2. Dezember	10
3. Dezember.....	14
4. Dezember	18
5. Dezember.....	22
6. Dezember	26
7. Dezember.....	30
8. Dezember.....	34
9. Dezember	38
10. Dezember	43
11. Dezember	47
12. Dezember	51
13. Dezember	55
14. Dezember.....	58
15. Dezember	63
16. Dezember.....	68
17. Dezember	72
18. Dezember	76
19. Dezember	80
20. Dezember	85
21. Dezember	89
22. Dezember.....	94
23. Dezember	98
24. Dezember	102
25. Dezember	106
26. Dezember.....	110





1. Dezember

Das sind Simon und seine Familie. Simons Vater ist Schafhirte, sein Onkel Boas ist Schafhirte und auch seine Mutter hütet Schafe – genau wie der alte Samuel. Und auch Simon und seine kleine Schwester Mirjam helfen schon mit beim Schafehüten.

Simon kommt aus Bethlehem.

Jeden Morgen treiben die Hirten die Schafe und die paar Ziegen, die sie dazwischen halten, ein Stück weiter. Dabei kann Simon schon gut helfen. Er hat einen langen Stock. Damit läuft er neben den Schafen her und gibt ihnen einen Klaps, wenn sie in die falsche Richtung gehen. Man muss

immer aufpassen, dass die Tiere nicht zu weit auseinanderlaufen. Sonst könnte ihnen leicht etwas passieren. Es gibt in der Gegend nämlich wilde Tiere, die gerne Schafe fressen. Und es gibt steile Abhänge, die ein unvorsichtiges Schaf hinunterstürzen kann.

Wenn es wärmer wird, suchen die Hirten Schatten für ihre Schafe. Die Tiere legen sich dann hin und kauen wieder. Das ist ein friedliches Bild, wenn sie dort alle eng nebeneinander im Schatten liegen und vor sich hin kauen. Später laufen die Schafe wieder auseinander und grasen. Manchmal treiben die Hirten sie auch nochmals ein Stück weiter.

Wenn es dann aber Abend wird, dann bauen die Hirten einen Pferch auf, eine Art dichten Zaun. In den treiben sie die Schafe hinein. Simons Vater oder der alte Samuel stehen dann am Eingang des Pferches und zählen die Schafe. Und sie kontrollieren jedes einzelne darauf, ob es gesund ist oder sich vielleicht verletzt hat. Und erst wenn das letzte Schaf drinnen ist, schließen sie den Pferch.

Währenddessen melkt die Mutter die Ziegen.

Wenn alle Arbeiten erledigt sind, setzen sich die Hirten ans Feuer. Die Mutter hat eine gute Mahlzeit gekocht. Alle essen mit gutem Appetit. Die Männer stehen immer mal wieder auf und schauen in die hereinbrechende Dunkelheit hinaus, um auch auf jeden Fall mitzubekommen, wenn sich ein wildes Tier nähert. Währenddessen sitzen die

anderen am Feuer und hören dem alten Samuel zu, wie der Geschichten erzählt oder auf der Flöte spielt.

Simon kann auch schon ein wenig Flöte spielen und er will es unbedingt genauso gut lernen wie der alte Samuel. Er hat sogar eine eigene Flöte. Darauf übt er oft.

Wenn es später richtig dunkel wird, wickeln sich die Kinder und einige der Erwachsenen in ihre Decken und legen sich neben dem Feuer schlafen. Simon träumt dann davon, ein Schäfer zu sein, der mit seinen Schafen über eine blühende Wiese wandert – ganz ohne wilde Tiere. Und am Morgen wacht er dann verfroren auf und freut sich über das warme Essen, das seine Mutter serviert.

Heute Morgen sitzt er da und taucht das Fladenbrot in die dicke Suppe, die seine Mutter gekocht hat. Dazu gibt es Ziegenmilch und Oliven.

„Wir müssen heute durch die Schlucht“, hört Simon seinen Vater sagen.

Ja, das kennt er. Wenn sie durch die Schlucht gehen, sind die Schafe immer ein wenig ängstlich.

Und auch heute, nachdem die Hirten ihre Sachen auf den Esel gepackt haben und mit den Schafen losziehen, drängen diese sich blökend aneinander, als sie den Weg zwischen den Felsen nehmen sollen. Wie gut, dass Simons Vater vorweg geht! Er hat seinen Schäferstab dabei und gibt den Schafen Zeichen.

Die Schafe sehen alle auf den Stab und ziehen blökend hinter ihrem Hirten her. Man hat fast das Gefühl, dass sie

gar nicht mehr auf die Felsen sehen, sondern nur noch auf Simons Vater.

„Eigentlich komisch“, flüstert Simon dem alten Samuel zu, mit dem er gemeinsam am Schluss der Herde geht. „Die Schafe sehen auf Papas Stab und haben keine Angst mehr.“ Samuel nickt gedankenvoll. „Ja, die Schafe haben Vertrauen zu ihrem Hirten. Auch wenn ihnen die Umgebung einmal Angst einjagen kann.“ Er schweigt eine Weile. Dann fragt er Simon: „Kennst du den Psalm Davids? ‚Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue. Er führet mich zum frischen Wasser ... Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...‘“

„Genau wie bei den Schafen“, stellt Simon fest. „Die sind auch schon getröstet, wenn sie nur Vaters Stab sehen.“

„Gott ist unser guter Hirte. Er sorgt dafür, dass wir haben, was wir zum Leben brauchen. Genau wie dein Vater für die Schafe sorgt. Und darum wünscht sich Gott, dass wir genauso auf ihn vertrauen, wie die Schafe deinem Vater vertrauen“, fügt Samuel hinzu.



„Aber woher wusste David das alles?“, wundert sich Simon.

„David war doch ein großer König!“

Samuel lacht. „David *war* ein großer König. Aber David war auch Hirte. Genau wie du und ich. Daher kannte er sich so gut mit Schafen aus.“

Inzwischen hat die Herde die Schlucht hinter sich gebracht und ist auf einer Straße angelangt.

Nachdenklich sieht Simon auf einen Trupp Römer, der ihnen entgegenkommt. Der Vater muss die ganze Herde zur Seite treiben – darauf bestehen die Soldaten. Sie haben keine Lust, mit den Schafen in Berührung zu kommen.

„Ach, wenn doch David noch lebte!“, seufzt er.

„David lebt nicht mehr“, meint Samuel. „Aber Gott wird uns einen Retter schicken, der uns Frieden bringt. Vielleicht schon bald ...“